

Mangel an Nachwuchs bei den Parteien

Von Hans Geser, Soziologisches Institut der Universität Zürich

Um die 180 Sitze des Zürcher Kantonsrates, die am 6. April neu zu bestellen sind, bewerben sich 1968 Bürgerinnen und Bürger auf insgesamt 47 Parteilisten. Die Zahl der Kandidierenden und der Listen war noch nie so hoch wie in diesem Wahljahr. Der Soziologe Hans Geser legt im Folgenden dar, dass auf der andern Seite die traditionellen Parteien in den letzten Jahren drastisch an Anhängerschaft verloren haben.

Gemäss einer empirischen Untersuchung haben die Zürcher Parteien seit Ende der achtziger Jahre einen deutlichen Rückgang ihrer aktiven Anhängerschaft (vor allem männlichen Geschlechts) erfahren. Angesichts der damit einhergehenden Überalterung stellt sich die Frage, ob die Parteien den Anschluss an die politische Aktivität der Jungwähler verlieren und ob künftig noch ausreichende Rekrutierungsfelder für Parteiämter und politische Mandate zur Verfügung stehen. In demographischer Hinsicht erscheinen die politischen Parteien zukunftsweisend: Ihre Anhängerschaften zeigen zum Teil bereits jetzt ein Ausmass an Schrumpfung und Überalterung, das in der Gesamtbevölkerung erst in den kommenden Jahrzehnten eintreten dürfte.

Dieser bedenkliche Befund ergibt sich aus dem Vergleich zweier flächendeckender empirischer Untersuchungen bei den Schweizer Lokalparteien, die – in fast identischer Form – im Herbst 1989 und im Herbst 2002 durchgeführt worden sind. Aus dem Kanton Zürich haben sich in beiden Fällen rund 400 Sektionen aus über 130 Gemeinden mitbeteiligt.

Aderlass

Betrachtet man die Entwicklung der Anhängerschaft, so hat der grösste Aderlass erwartungsgemäss bei der CVP stattgefunden, wo 51% der Ortssektionen einen Rückgang (und nur 14% einen Zuwachs) vermelden. Nicht weit davon entfernt befinden sich die FDP, die SP und die Grünen, wo 35–40% der Sektionen eine Schrumpfung und nur 15–20% eine Expansion erfahren haben. In der EVP halten sich positive und negative Entwicklungen (je rund 40%) die Waage, und nur die SVP hat eine Periode der Netto-Expansion verzeichnet, in der sich 48% wachsende und 9% kontrahierende Lokalgruppen gegenüberstehen.

Besonders beeindruckend sind die Rückgänge in mittelgrossen Gemeinden von 5000 bis 10 000 Einwohnern, wo FDP-Sektionen durchschnittlich von 240 auf 115 Anhänger abgemagert sind und

SP-Gruppierungen von 120 auf 65. Selbst die SVP hat ihre absoluten Mitgliederbestände nicht wesentlich erweitern können, übertrifft aber (mit rund 170) bei weitem alle anderen Parteien.

Es ist evident, dass sich hinter den stagnierenden und sinkenden Mitgliederbeständen ein erhebliches Defizit an Neueintreten aus jüngeren Wählergruppen verbirgt. Selbst wenn man die Messlatte grosszügig bei vierzig anlegt, können heute nur noch etwa 20% aller Parteianhänger zur «jüngeren Generation» gerechnet werden (vergleiche Tabelle). Dramatisch ist die Situation vor allem bei linken Parteien (insbesondere bei den Grünen), wo die Bewegungsaktivisten der späten sechziger und siebziger Jahre heute in die reiferen Jahre gekommen sind, ohne frischen Zuzug aus jüngeren Kohorten zu erhalten. Eine erstaunliche Ausnahme bildet nur die FDP, die in den späten achtziger Jahren sehr stark überaltert war. Ihr ist es mit ihren Jungfreisinnigen-Gruppierungen in den städtischen Gemeinden praktisch ebenso gut wie der SVP gelungen, in der nachwachsenden Generation etwas Fuss zu fassen.

Innerhalb der Kerngruppe der eigentlichen Parteiaktivisten halten sich die Zuwächse noch in viel engeren Grenzen. Neben der CVP haben vor allem die linken Parteien in rund 50% ihrer Sektionen Rückgänge erfahren, und selbst in der SVP haben nur 30% expandiert. Vorwiegend Männer machen diese Rückgänge aus. Vor allem in den mittelgrossen Gemeinden sind sie scharenweise aus den Reihen der Aktivisten desertiert. Als Folge davon hat sich innerhalb der aktiveren und einflussreicheren Parteischichten quer durch das gesamte politische Parteienspektrum hindurch eine Zunahme des Frauenanteils (in der FDP von 30 auf 37%) vollzogen.

Eine Analyse nach Altersgruppen führt zum Ergebnis, dass vor allem die jüngsten Wähler (unter 30) durchwegs nur noch mit einem verschwindenden Anteil von 4 bis 7% aktiv an den Parteien beteiligt sind und dass auch die Mitglieder zwischen 30 und 45 in allen Parteien schwächer vertreten sind. Besonders dramatisch sind

die Veränderungen wiederum in der SP, wo der Anteil der über 45-Jährigen seit 1989 von 44 auf 66% angewachsen ist, und bei den Grünen, wo heute fast 50% (früher 24%) dieser fortgeschrittenen Alterskategorie angehören.

Weitgehende Feminisierung

Angesichts des seit 1989 erheblich gestiegenen Frauenanteils unter den Aktiven liegt die Vermutung nahe, dass in Zukunft mit einer noch weitergehenden Feminisierung der Parteien gerechnet werden darf. Diese Erwartung erschiene vor allem dann berechtigt, wenn innerhalb des jüngsten Alterssegments besonders zahlreiche Frauen vorzufinden wären.

Tatsächlich aber hat sich der junge weibliche Nachwuchs zumindest in der FDP und der SP in den neunziger Jahren eher verringert, in der SVP ist er stabil geblieben, und nur in den beiden christlichen Parteien sowie bei den Grünen hat er sich massgeblich erhöht. Die Zürcher FDP hat sich nicht nur im Vergleich zu allen übrigen Kantonalparteien, sondern auch zu ihren Schwesterparteien anderer Kantone am wenigsten für jüngere Frauen geöffnet. Grund dafür sind die Jungfreisinnigen, in deren Anhängerschaft in Zürich die Männer zu 80%, in Winterthur gar zu 83% und in Illnau-Effretikon zu 88% dominieren.

Wie aus den gegenwärtigen empirischen Befunden ersichtlich wird, haben die Zürcher Parteien seit den neunziger Jahren mit dramatischen Nachwuchsproblemen zu kämpfen. Ein überdurchschnittlicher Prozentanteil aller Ortssektionen hat einen Nettoverlust an Anhängern und Parteiaktiven – vor allem männlichen Geschlechts – hinnehmen müssen, und sowohl den linken wie den bürgerlichen Parteien (die SVP eingeschlossen) scheint es immer schwerer zu fallen, das Reservoir der Jungwähler zu erschliessen. Zwar ist es der FDP mit ihren Jugendorganisationen besser als den Konkurrenzparteien gelungen, zumindest in den Städten einen gewissen Nachwuchs zu gewinnen; aber diese Integrationsleistung bleibt offenbar weitgehend auf Männer beschränkt.

Personalmangel auf allen Ebenen

Wie überall in der Schweiz ist auch im Kanton

Zürich der Eintritt in eine Ortssektion meist eine notwendige Bedingung, um einer politischen Partei formell anzugehören, und das aktive Engagement auf kommunaler Ebene bildet die übliche Voraussetzung, um innerhalb der Partei oder Politik höhere Ämter zu erringen. Deshalb ist eine Erosion dieser lokalen Mitglieder untrennbar mit einer Schwächung der Gesamtpartei verbunden.

Die Auswirkungen dieser Entwicklung dürften in naher Zukunft auf verschiedenen Ebenen spürbar werden. Erstens wird es selbst den dominierenden Parteien immer schwerer fallen, das dichte Netzwerk von aktiven Ortssektionen aufrechtzuerhalten. Dadurch verringert sich auch die Kapazität der Kantonalparteien, ihre Ideen und Programme innerhalb der Gemeinden zur Geltung zu bringen und für ihre Anliegen (z. B. bei kantonalen Wahlgängen) Unterstützung zu finden.

Zweitens muss auch mit einem schrumpfenden Rekrutierungsfeld für parteiinterne Ämter sowie für politische Mandate auf Kantons- und Bundesebene gerechnet werden: Wobei es wohl unerlässlich sein wird, das Reservoir der Frauen vermehrt auszuschöpfen. Nicht zufällig vermelden über 50% aller Zürcher Ortssektionen (gegenüber 43% im Landesdurchschnitt), dass nicht genügend Kandidaten für die Besetzung der verschiedenen lokalen Kommissionen zur Verfügung stehen, während in der Romandie nur bei rund 20% solch personelle Engpässe bestehen. Drittens impliziert die Überalterung, dass die Parteien Kontakt zu den politischen Ideen und Aktivitäten der jüngeren Generation verlieren und damit auch mehr Mühe haben dürften, jungen Wählergruppen attraktiv zu erscheinen.

Vielleicht wird die Lösung darin bestehen, dass die Parteien ihre bisherige, durch hohe vertikale Differenzierung und starke Mitgliederorientierung geprägte Organisationsform aufgeben und sich zu mehr horizontalen und wählerbezogenen «Catch-all Parties» (im Sinne von Kirchheimer 1965) verwandeln: in professionalisierte Parteien, in denen die Führung mittels moderner Kommunikationsmedien direkt mit der Wählerbasis interagiert und in denen alle, die wollen, unabhängig von lokalen Einbindungen aktiv werden können.

Prozent der Parteianhängerschaft unter 40*1989 und 2002*

	<i>FDP</i>	<i>CVP</i>	<i>SVP</i>	<i>SP</i>	<i>EVP</i>	<i>GP</i>
1989 (ZH)	21,8	21,1	30,5	32,5	25,8	63,4
2002 (ZH)	26,0	16,6	26,7	20,3	19,9	37,8
2002 (übrige CH)	26,4	27,0	27,4	25,9	27,2	33,1

Die Regierungsratskandidaten

-i- In den letzten Wochen haben wir die Kandidatinnen und Kandidaten für die Regierungsratswahlen vom 6. April vorgestellt. Auf den Seiten 46/47 befinden sich Zusammenfassungen und die Wahlempfehlungen der NZZ-Redaktion.